**Yordan Slaveykov: „Letzter Schritt“**

# Ein wenig zu viel Leben

Von Tino Schlench

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 19.11.2026

**In seinem Roman „Letzter Schritt“ erzählt der Dramatiker und Autor Yordan Slaveykov von einer fünfköpfigen Familie in einer kleinen bulgarischen Ortschaft. Sprachlich und formal überzeugend, ist das Buch auf inhaltlicher Ebene jedoch völlig überfrachtet.**

Als im Jahr 2015 der Roman „A Little Life“ („Ein wenig Leben“) der US-amerikanischen Autorin Hanya Yanagihara erschien, war die Kritik gespalten. Einige RezensentInnen sahen darin ein aufwühlendes Abenteuer, ein empfindsames Meisterwerk oder schlicht ein Buch der Überwältigung. Andere jedoch empfanden das Buch als sentimental bis kitschig und stießen sich vor allem an den nicht enden wollenden Grausamkeiten, denen die Protagonisten darin ausgesetzt werden. Kaum ein anderes Buch wurde in jüngerer Vergangenheit so häufig mit dem Verdikt Trauma- oder Leidens-Porno belegt.

Einen ähnlich gearteten Vorwurf muss sich wohl auch der bulgarische Autor Yordan Slaveykov gefallen lassen, dessen Debütroman „Letzter Schritt“ im selben Jahr wie Yanagiharas Bestseller erschien und nun in deutscher Übersetzung vorliegt. Komprimiert auf nicht einmal 170 Seiten erzählt das Buch von einer fünfköpfigen Familie in einer kleinen bulgarischen Ortschaft. Quasi fortlaufend hat jedes einzelne Familienmitglied mit Gewalterfahrungen, herben Verlusten und schweren Schicksalsschlägen zu kämpfen. Entbehrungen und harte Arbeit, wie im Folgenden von der Mutter formuliert, stellen in dieser leidgesättigten Geschichte gerade einmal das Grundrauschen dar:

Yordan Slaveykov

Letzter Schritt

Aus dem Bulgarischen
von Andreas Tretner

Mauke Verlag, Weimar

168 Seiten

20 Euro

„Arbeit. Arbeit. Nichts als Arbeit. Viel Arbeit. Schwerstarbeit. Drecksarbeit. Kärrnerarbeit. Hausarbeit. Arbeit bei Tag. Nachtarbeit. Arbeit in der Woche. Arbeit am Wochenende. Ging ich zu Bett, dann mit dem Gedanken an das, was unerledigt war. Wachte auf und dachte an das, was anlag. Kein Gedanke an Vergnügungen.“

**Familiäres Nebeneinander**

Mutter und Vater, großer Bruder, kleiner Bruder, Schwester. Kein Familienmitglied in Slaveykovs Buch trägt einen Namen, doch eine jede Figur verfügt über eine Stimme und erzählt ihre jeweilige Lebensgeschichte selbst. Berichte in der Ich-Form, in einfachen,

prägnanten Sätzen – wie gemacht, um vor Publikum vorgetragen zu werden. Unverkennbar hat sich der Hintergrund des Autors in die Anlage des Romans eingeschrieben. Denn „Letzter Schritt“ liest sich wie ein Text für das Theater: fünf Monologe, aufgetrennt in drei Abschnitte oder eben Akte. Dass der Roman irgendwann auf die Bühne gebracht werden würde – wie aktuell am Nationaltheater in Sofia, inszeniert von Slaveykov selbst –, war eigentlich nur eine Frage der Zeit.

Was an den fünf Erzählungen überrascht, ist deren konfessioneller Charakter. Denn die Offenheit der Figuren steht im krassen Gegensatz zum üblichen familiären Mit- oder besser: Nebeneinander, das von Schweigen und gegenseitigem Misstrauen geprägt ist. So erklärt sich auch die Selbstbezüglichkeit der Lebensbeichten. Einen anderen Blick oder neue Perspektiven auf die engsten Angehörigen, dazu ist kein einziges Mitglied der Familie in der Lage.

„Meine Schwester und mein kleiner Bruder waren nicht im Saal, nur Vater und Mutter. Vater saß reglos da, starrte schweigend vor sich hin, mit maskenhaftem Gesicht. Ich hätte gern gewusst, was er dachte. Sann er über mich nach?“

**Mehr-ist-mehr-Prinzip**

So wenig die fünf Charaktere und ihre Lebenswege gemeinsam haben, ist doch auffällig, dass sich die Tonalität der jeweiligen Berichte kaum voneinander unterscheidet. Stilistisch ist das Buch wie aus einem Guss. Wie lässt sich das erklären, gerade bei einem Autor, der vom Theater kommt? Hat man es hier womöglich doch mit nur einem einzigen Erzähler zu tun, der in verschiedene Rolle schlüpft, aber mit einer Stimme spricht? Der Roman beantwortet diese Frage nicht, legt aber eine Spur. So heißt es im Bericht des jüngeren Bruders, der als Erwachsener zum Schreiben findet:

„Immer wenn ich des Lebens müde wurde, fing ich zu schreiben an. Wenn mir das Leben Angst machte. Oder wenn die Erinnerungen zu verblassen drohten. Das Schreiben beruhigte mich. Bot mir eine Lebensalternative. Was ich schrieb, handelte von mir selbst. Immer war ich die Hauptperson, auch wenn ich wechselnde Namen trug.“

Formal und stilistisch weiß Yordan Slaveykovs „Letzter Schritt“ durchaus zu überzeugen. Die Konstruktion ist ansprechend – die Sprache nüchtern, aber geschmeidig. Das liegt auch an der exzellenten Übersetzung von Andreas Tretner, der zu den profiliertesten VermittlerInnen der bulgarischen Literatur gehört.

All das kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass Slaveykovs Roman auf inhaltlicher Ebene völlig überfrachtet ist. Hier gilt das Prinzip „Mehr ist mehr“, gerade in Bezug auf Leid und Schmerzen. Denn jedes nur denkbare Unglück der Welt bricht über die Familie hinein: Vergewaltigungen und Fehlgeburten, Schlägereien, die im Koma enden, Verkehrsunfälle, Totschlag und Mord. Sinn und Zweck all dieser Gewalt bleibt dabei völlig schleierhaft. Weder die politischen und gesellschaftlichen Umbrüche in Bulgarien noch die Dynamik innerhalb der Familie werden dadurch greifbarer. Statt Empathie empfindet man am Ende nur mehr Mitleid für die Figuren.